

März 1992

## Die Postpostmoderne

Die Frage, wie mehrheitsfähig Kunst sein müsse oder sein könne, ist ungefähr so alt wie sie selbst. In der Musik allerdings ist der Gusto der Mehrheit und die Treue der Erfinder zu sich selbst resp. zu ihren Einsichten und Massstäben nie so auseinandergeklafft wie in der mit Schönberg, Berg, Webern einsetzenden *Moderne*. Dass es um Wagner Schlachten absetzte, heisst ja immerhin noch, dass es zwei Heerlager gab.

Spätestens mit dem beginnenden 20. Jahrhundert aber wurden aus ernsthafter Musik und unterhaltender zwei Paar Stiefel. Wobei im E-Bereich noch zu unterscheiden ist zwischen aus der Zeit und für sie entstandener Musik und dem, was im Ritual der Tonhallen noch heute der Imperativ aller Konzertprogrammierung ist: Selbst ein Bartók wird da gerade noch im Sandwich zwischen Mozart und Brahms goutiert. Eine einzige Antiquitätenmesse, wohin wir blicken.

Der Heroismus der Avantgarde wiederum ist älter. Die Vorstellung, dass wahrhaftige Grösse verkannt sein müsse, ist eine Entdeckung der Romantik, sie erfand das Klischee des *poète maudit*. Zwar nicht die Aussenseiter, aber den Kult des Aussenseitertums. Im Kern war da auch schon der Gegensatz von gearteter (oder artiger) und entarteter Kunst angelegt, von Akademiemalern und Unabhängigen usw.

Den Gegensatz gibt's, wie auch nicht, auch im Jazz, der immer ein Mittelding war zwischen afroamerikanischer *Volkskunst* und einer Protestkunst. Spätestens mit dem *Bebop* wird Insidertum und also Ausschliesslichkeit eine Qualität. Dann flog den Bebopern selbst Härteres um die Ohren, der *Free Jazz*, und, am andern Ende des Spektrums, der Rock. Der freilich war wiederum mehrheitsfähig und allenfalls jugendspezifisch alternativ, verwandelte sich aber auch in wildere und exklusivere Spielformen.

Endlich kam der neue Traditionalismus, die Postmoderne in Form des Postbop. Was, im Widerspruch dazu, heute als Avantgarde gelten kann, die Postpostmoderne oder Modernemoderne, ist schwer auszumachen: transformierter Rock, formierter Free, angereicherter Rap oder Hip-Hop (oder wie die Wegwerfvokabeln alle heissen).

Gewiss, die Musik des Bielers Hans Koch, wie sie nach seinem New-York-Aufenthalt 1989 klingt und auf einer CD zu hören ist, die hier längst anzuzeigen Pflicht gewesen wäre – *APPROXIMATIONS*, aus der Begegnung von Kochs Freejazz- und E-Musikerfahrungen mit den etwas heftigeren Kernspaltungen der New Yorker Szene entstanden (Butch Morris ist hier anwesend, auf dem Kornett, Shelly Hirsch, die Sängerin, Andrew Cyrille, der Cecil-Taylor-Partner, Tom Cora am Cello, Pippin Barnett am Schlagzeug und, versteht sich, Kochs Co-Leader und alter Kumpel Martin Schütz) – *APPROXIMATIONS* ist ziemlich alles, aber nicht *mehrheitsfähig*. Dazu ist die Musik zu kompromisslos, sie verlangt vom Zuhörer zuviel, u. a. die ständige Revision gerade eingestellter Hörmuster. Sie macht nur dem Vergnügen, der Überraschungen liebt, nicht dem, der die Bestätigung von Gewohnheiten sucht (was wertfrei gemeint ist: auch Affirmation ist ein rituelles Vergnügen).

Anlass zu diesem Hinweis auf den sehr lebendigen, schnellen, hungrigen Koch ist ein Festival, das wie keins die jährliche Begegnung mit dem wirklich aktuellen Stand und Zustand der improvisierten Musik ermöglicht. Koch ist ein Programmpunkt von *TAKTLOS*, er leitet dabei mit dem Pianisten Serge Demierre ein Grossunternehmen, das zwischen den Polen Komposition und Improvisation Form und Freiräume gleichermaßen anstrebt und im Avantgardebereich sicher eines der ambitioniertesten Projekte des Jahres ist. Allen Unkenrufen zum Trotz: Die Avantgarde bewegt sich.

**Approximations - Martin Schütz & Hans Koch - INTAKT**

Peter Rüedi, aus *«Stolen Moments»*, Echtzeit-Verlag, 2013